

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	fl. 6.—		Für Laibach sammt Zustellung:	Ganzjährig . . . . .	fl. 5.—
Halbjährig . . . . .	„ 3.—		Halbjährig . . . . .	„ 2.50	

Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Dittomar Kler's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum  
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Saafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.  
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht  
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 27. August 1869.

## Zur Charakteristik unserer Deutschthümer.

## VIII.

Unsere Liberalen haben es bereits so weit gebracht, daß die Worte „konstitutionell“, „liberal“, „fortschrittsfreundlich“ fast Schimpfworte geworden sind und bald als Ehrenbeleidigung gegeben und aufgefaßt werden dürften; noch verhängnisvoller ist das Epitheton „tagblätlich“; wir wenigstens kennen kaum eine größere Beschimpfung, als zu der Klasse der Tagblattler gezählt zu werden.

Und eben dieses „Tagblatt“ ist der Schleppträger des konstitutionellen Vereines, oder was dasselbe, des sogenannten Laibacher Gemeinderathes. Als solchem liegt es ihm ob, die von nationalen Journalen verdientermaßen und trefflich angegriffenen Patrone in einer Reihe von Artikeln, wovon wir bisher nur den ersten zu Gesicht bekamen, zu rechtfertigen, oder eigentlich geht es über die Schulfrage zur Tagesordnung über, um dann der gesammten Körperschaft Lobhymnen zu singen. Dieß schließen wir aus dem gewaltigen Anlaufe, welchen der erste Artikel, gleichsam als Einleitung zu der Lobrede, nimmt, der ihm indeß so schlecht gelingt, daß er schon hier einigemal über die eigene Logik stolpert und stürzt. Aus dem ganzen Gebäude der landläufigsten Frasen sticht recht schreiend das quälende, niedererschlagende Bewußtsein hervor, daß der sogenannte Gemeinderath nur von seinem Anhang, der konstitutionellen Clique gewählt worden ist, die Passivität der Nationalen, die Majorität der Stadtbevölkerung, ist ihm ein brennender Dorn in der Ferse, ein Fleck auf dem Kleide, welchen auszuwaschen er ebenso eifrig als erfolglos bemühet ist. Wenn er trotzdem als stadtvertretenden Körper sich gerirt, so gehört hiezu jener Grad von Anmaßung, welcher unsere Liberalen in allen ihren Handlungen charakterisirt und den wir schon gelegentlich gebührend verdammt haben.

Was ist der Landesauschuß, die Landesregierung gegen diese Körperschaft? Was der Landespräsident gegen den Bürgermeister Dr. Suppan? In seiner unnahbaren Herrlichkeit hält dieser ausgewählte Klub Sitzungen und debattirt nicht etwa über Stadt-, sondern Landesangelegenheiten, schickt ohne Zustimmung des Landes Abgeordnete nach Wien, um Belagerungszustand nicht für die Stadt, sondern für das Land zu erbitten u. s. w. Kann es ärgerere Uebergriffe geben? Und alle diese Thaten verhimmelt das „Tagblatt“, oder vielmehr die Seele des Gemeinderathes, der Vizebürgermeister Dežman unter der Maske eines mit dem Gemeinderathe zufriedenen Wählers. Hat die Welt je ähnlichen Humpog gesehen?

Es ist natürlich, daß sich der ganze Grimm des konstitutionellen Leibpagen gegen die nationale Geistlichkeit und gegen die nationale Presse kehrt. Die erstere wird in der gemeinsten Weise in den Koth gezogen, über die zweite die ganze Galle eines empörten Gemüthes ausgegossen, weil sie es wagt, auf die maßlosen verleumderischen Angriffe liberaler Blätter zu antworten. Gleich dem verzogenen übermüthigen Herzenshöhnchen, welches immer gewohnt war, ungestraft seine Geschwister zu maltrairiren, jetzt aber plötzlich von diesen energisch zurückgewiesen wird und weinend zum Vater lauft, um sich über die Gewaltthatigkeiten der Brüder zu beklagen, — schreit diese

journalistische Anke über die slovenischen Blätter und nennt die slovenischen Journalisten „Jančberger Literaten“. Als ob sich je ein slovenisches Blatt zu jener raffinierten Gemeinheit hinaufgeschwungen hätte, hinaufschwingen könnte, der wir in allen jenen Blättern, das „Tagblatt“ natürlich an der Spitze, begegnen! In dem den „Jančberger Literaten“ gewidmeten Artikel finden sich so viele bisher in der Schriftsprache nicht salonfähigen Gemeinheiten, daß wir es aufgeben müssen, in diesem Genre einen Wettkampf aufzunehmen, wir sind, wir bekennen es offen, nicht so hoch studirt.

Man nennt unsere Kritiken der feindlichen Kampfweise ein „Werfen der Segner mit Koth.“ Wo ist der aller kleinste Beweis davon? Wenn wir die Infamien im „Tagblatt“ — wir führen zum Beweise nur die von demselben gebrachten Beschuldigungen gelegentlich der Jančberger- und Zežica-Affaire an, daß Dr. Bleiweis und Dr. Costa den Bauern 50 fl. für die Fahne versprochen hatten — energisch zurückweisen und als Tendenzlügen bezeichnen, sind wir gemein, wenn wir gegen die Bezeichnung „Galgenvögel“ protestiren, sind wir „journalistische Gamins“, wenn wir die Absichten der Liberalen demaskiren, sind wir „katilinarrische Existenzen“, wenn wir endlich über den herausfordernden Ton ihrer Presse und die darin niedergeschriebenen Heucheleien unserer Entrüstung in etwas kräftigerer Weise Ausdruck geben, sind wir gar „Jančberger Literaten“.

Welche Bezeichnung gebührt denn dann jenen, welche durch Wort und Schrift das Land materiell schädigen, indem sie es in Gesinnungsblättern nach Möglichkeit verleumben, welche der Wahrheit fortwährend ins Gesicht schlagen, durch ihre demonstrative Haltung unausgesetzt herausfordern, zwischen Volk und Geistlichkeit Spaltungen hervorzubringen suchen, welche die Geistlichkeit mit dem schmutzigsten Koth bewerfen, das demonstrative Aufstecken einer preussischen Fahne in Oesterreich gutheißen, um das Volk verdiente Männer verächtlichen, welche der nationalen Bewegung ruffosile, Oesterreich feindliche, hochverräterische Tendenzen unterschieben, welche die Nationalen der Urheberschaft an den jüngsten Erzfressen beschuldigen, welche endlich überhaupt eine Sprache führen, wie sie maßloser, unverschämter und aufreizender wohl nirgends die Zensur passirt?

Wir wissen kein Epitheton, welches diesen journalistischen Hivalgos gebührt, es wäre denn die Bezeichnung: „Josefsthaler Literaten“, bei welchen dann die slovenische Nation die Rolle des Kodes spielt.

Das Hinüberschießen ist den Herren recht, sie sehen mit großer Gemüthruhe und vieler Behaglichkeit die Wirkung ihrer Bomben im gegnerischen Lager; eine herüberfliegende Rakete aber treibt sie zur Entrüstung, sie nennen die Antwort des Gegners aus ähnlichem, keineswegs aber gleich grobem Geschütz einen gewaltthätigen Ueberfall, den Feind selbst eine Guerillabande, während sie sich das beliebte unschuldige, zum Mitleid und Bedauern auffordernde Prädikat: harmlose Vergnügungszügliger, unbewaffnete Städter u. s. w. beilegen, alles in der Absicht, die Niederträchtigkeit des Ueberfalles hervorzuheben und das Publikum zur Entrüstung aufzufordern. Wer hat den journalistischen Krieg begonnen, wer gibt ihm fortwährend neues Terrain? Wohlan, wenn ihr ehrliche Journalisten seid, nehmt vor

unseren Batterien von Beweisgründen und schweren Anklagen nicht immer Reißaus, denn derjenige, der die Kampfweise seines Gegners zu verdächtigen sucht, will dadurch nur seine Feigheit maskiren. Wenn die Welt, nicht die liberale, sondern die unparteiische, gerechte ihr Urtheil sprechen soll, so wird sie sicher die liberale Presse als vollständig verkommen, im Schlamm sich am wohlsten fühlend erklären und als die Erfinderin jener Schimpfwörter ansehen müssen, welche wir oben gebraucht und dem „Tagblatt“ entlehnt haben.

Die nationale Presse geht mit dem liberalen journalistischen Gelichter noch viel zu glimpflich um. Wenn uns ein Gassenjunge mit Roth bewirft, so werden wir ihm nicht erst beweisen wollen, daß er unrecht hat, sondern wir nehmen ihn gleich beim Schopf. Und so sollte man mit dieser journalistischen Sippchaft verfahren, denn Blätter, welche vaterländische — nicht liberale oder was ziemlich gleich bedeutet, preußische Zwecke verfolgen, können im Kampfe mit Kliquen-Journalen sich keine Ehre holen, es wäre unter ihrer Würde, das Geklaffe derselben zu beachten, es dient nur zur Belustigung müßiger Leser oder erregt bei blinden Parteigenossen Sensation, welche den Rötter nicht sehen, sondern nur das heifere Gebell hören, schreiet aber längst kein Kind mehr.

### Korrespondenzen.

Zirknitz, 15. August 1869. Der „Triglav“ vom 13. d. M. Nr. 65 brachte die Nachricht, daß der Ausflug des Turnvereines „Sokol“ nach Zirknitz vom Laibacher Stadtmagistrate deshalb verboten wurde, „weil sich die k. k. Bezirkshauptmannschaft Loič zu Planina im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit mit Rücksicht auf die hiesige Bevölkerung entschieden gegen die Bewilligung des Ausfluges erklärt hat.“

Diese Erklärung des betreffenden Herrn Bezirksvorstehers, die durch den „Triglav“ in die Oeffentlichkeit gelangte, hat hierorts eine allgemeine Indignation hervorgerufen, und sie verdient umso mehr eine öffentliche Rüge, als dadurch nicht eine einzelne Person, sondern die hiesige Bevölkerung im allgemeinen prostituirt wird. Auch könnte ein Nichtunterrichteter aus dieser Erklärung den die hiesige Bevölkerung gewiß beleidigenden Schluß ziehen, als gehöre sie der antinationalen Partei an!

Dem entgegen können wir wohl den „Sokol“ und den Laibacher Magistrat versichern, daß wir unsere Gesinnungsgenossen, die Mitglieder des „Sokol“ mit offenen Armen empfangen und willkommen heißen hätten. Dem Herrn Bezirksvorsteher in Planina müssen wir aber erklären, daß er weder die gegenwärtige Zeit, noch die gegenwärtigen Menschen versteht. Die Zeit verwechselt er mit jener Metternich's und Sedlitzky's, aus deren Schule er stammt, und die Menschen, die nicht seinen Ideen huldigen, verwechselt er mit revolutionären Kaufbolden. Daher die geheime Absendung der Erklärung an den Stadtmagistrat nach Laibach ohne Einvernehmung des hiesigen Gemeindevorstandes, — und daher die grundlose Befürchtung wegen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung „mit Rücksicht auf die hiesige Bevölkerung.“ \*)

Franz, 21. August. Franz ist eines jener bedeutenderen Orte im Saanthal, welcher erst jüngst die Nothwendigkeit eingesehen hat, daß man aus der Lethargie sich aufraffen und als selbständiger, thätiger Körper in die Aktion der nationalen Faktoren eintreten müsse, um sowohl positive Erfolge auf dem nationalen Gebiete zu erzielen, als auch jene Partei, welche sich auf ihre altangemaßten hegemonischen Rechte stützend jede nationale Regung schon im Keime zu unterdrücken, jeden Fortschritt zu hemmen gewußt hat, auf jenen Platz zu verweisen, der ihr gebührt.

Man nennt uns Nationale von jener Seite Fanatiker, Klerikale. Und jene Partei bedenkt nicht, daß wir alle, die wir im öffentlichen Leben auftreten können, aus jener Zeit stammen, in der sie ausschließlich am Ruder gesessen sind, daß wir in ihrer Schule den Unterricht genossen haben, daß wir gerade ihnen die Perle des Ultramontanismus, das Konfordat, das ihnen jetzt so in die Seele verhaßt ist, zu verdanken haben. Wären wir nur schon früher fanatisch gewesen, wahrhaftig, um die Schule, um die Volksbildung würde es schon besser stehen, das Volk hätte sich schon eher an den öffentlichen Angelegenheiten mitbetheiligt, mitberathen, mitgehandelt. Doch jene Partei will es nicht, daß sich das Volk um allgemeine Angelegen-

\*) Es scheint vielmehr, daß diese Erklärung nur deshalb gebracht wurde, weil der konstitutionell-liberale Magistrat aus Prinzip gegen jeden Auszug des „Sokol“ ist, mag derselbe auch nach — Ketschmet bestimmt sein.  
Anm. d. Red.

## Feuilleton.

### Bilder aus der Laibacher Gesellschaft.

#### V.

#### Die Zechbrüder.

Seit des Altvaters Noah Zeiten spielt der Wein eine wichtige Rolle im menschlichen Leben, ein Rausch ist nicht selten ein Wendepunkt im Geschehe des Menschen und hat oft nur einen fisischen, mitunter aber auch einen moralischen Raubjammer zur Folge. Im Rausche verrichtet man oft Wunderdinge, hält Reden, die man bei gesundem Sinn niemals zu Stande brächte, begeht die schönsten Dummheiten und spricht, wenn auch nicht immer vernünftig, doch in der Regel die Wahrheit, je nachdem man nämlich einen Dufel, Affen, Dampf, Zopf hat, in welchem Zustande man fast immer gemüthlich oder gar possirlich zu sein pflegt. Selbstverständlich sind das Rausche, die man — wir reden nur von Städten — aus der Umgebung Laibachs heimbringt, denn in der Stadt selbst würde man in den modernsten Gasthäusern nur mit großer Selbstüberwindung sich „benebeln“, wenn es die Qualität des Weines überhaupt zuläßt; Bierräusche aber sind weniger nobel, solange der Champagner nur 3 fl. 50 kr. oder gar nur 2 fl. 70 kr. kostet.

In der heutigen Gesellschaft hat der Wein noch eine weitere Bedeutung erlangt, er ist nämlich nicht nur das Mittel, sich in jenen Zustand der Begeisterung zu versetzen, welcher auch minder Muthige auf Rednerbühnen oder — in den Gerichtssaal bringt, sondern er ist auch gleich dem Kaffee das Band, welches in Gemeinschaft mit Bier Vereine, Klubs, Gesellschaften, Pensionisten u. s. w. zusammenhält. Was wäre beispielsweise eine Turnerkneipe ohne Wein und Bier! Könnte sie überhaupt stattfinden? Wäre der Versammlungstag von 300 Gästen besucht worden, wenn im Hintergrunde nicht Wein- und Bierfässer gewinkt hätten, wegen deren man sogar die vorhergehenden Reden anhörte? Hätte der Toast Dežman's und anderer „Tagblatt“-Koryphäen jene soziale und politische Bedeutung, wenn er nicht bei Wein, sondern bei Wasser ausgebracht worden wäre? Könnte

die filharmonische Gesellschaft bei Liedertafeln glänzen, wenn es kein Bier, keinen Wein gäbe?

Wir glauben des Beifalls unserer verehrten Leser gewiß zu sein, wenn wir alle diese Fragen entschieden verneinen; auch dürften wir kaum auf eine heftige Opposition stoßen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß es ohne Wein und Bier nicht einmal einen korrekten — Sokolabend geben kann; zwar ist Musik und Gesang dabei recht wünschenswerth, aber nicht unbedingt erforderlich, wie dies die jüngste Periode aus der Geschichte der Sokolabende beweist. —

Es ist ein verlockend schönes Sonntagswetter, den Nachmittag in der Stadt zu „verhungen“ wäre eine Todsünde gegen Jupiter, der wieder einmal nicht weint. Zu einer Landpartie aber gehört vor allem eine Gesellschaft, ein Quartett und als Ziel ein renommirtes Wirthshaus; hat der Besitzer desselben hübsche Töchter, die anmüthig plaudern und etwas kokettiren können, so ist damit allen Anforderungen vollkommen entsprochen.

Das Quartett ist, Dank dem günstigen Zufalle glücklich beisammen, ja es ist sogar durch Reservemänner verstärkt. Man bricht auf und langt im gemietheten Fiaker ohne besondere Zwischenfälle am Ziele an, wo man den entzückten Mienen der lachenden Haustöchter das herzlichste „Willkommen“ ablesen kann. Nach einigem Hin- und Herrennen ist das Zimmer für die Gesellschaft geräumt, man placirt sich und nachdem die Maßflaschen einmal ohne besonderes Geräusch geleert worden waren, wird ein Präsident gewählt, diesem als Polizei zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung ein Fiskus mit ausschließlich exekutiver Gewalt zur Seite gegeben.

Die Gesellschaft wird immer lustiger, Quartette wechseln mit Toasten, schon gibt es kaum etwas der Gesellschaft nahe stehendes mehr, das nicht schon angesungen und angetoastet worden wäre, ja selbst die Verdienste jedes einzelnen Tischgenossen werden aus allen Winkeln hervorgeholt, um Stoff zu einem Toaste zu geben. Es ist recht gemüthlich, jeder vergnügt, die Stimmung animirt, die Quartette exakt, man ist so recht entre nous, findet die Reden des Beifalls würdig und läßt sich dadurch begeistern.

Plötzlich erhebt sich ein Jüngling, der schon lange vorher Symptome jener Krankheit gezeigt, die man treffend „Redewuth“ bezeichnet,

heiten interessiert, in dieselben thätig eingreift, das haben sie am Cillier „Verfassungstag“ eklatant bewiesen, und dadurch haben sie sich ein öffentliches Zeugniß ausgestellt, daß sie das Volk nicht frei haben wollen, daß bei ihnen Freiheit und Hegemonie zwei synonyme Begriffe sind. So wird der Cillier „Verfassungstag“ für uns immer ein denkwürdiger Tag bleiben, wo jene Partei genöthigt war, vor der ganzen Welt die Maske abzuwerfen und zu zeigen, daß ihr Wille und der Volkswille himmelweit verschieden sind, daß das Volk Lasten tragen, die Beforgung der öffentlichen Angelegenheiten aber immer noch ihnen überlassen soll!

Wir gingen heuer mit der Idee um, in Franz einen Tabor zu Stande zu bringen, aber wir halten ihn für überflüssig, denn der Cillier „Verfassungstag“ hat bei dem Volke die nämlichen Früchte getragen wie ein Tabor, wir haben also unseren Zweck auf Rechnung der Gegenpartei erreicht.

Das nationale Bewußtsein hat hier unter dem Volke tiefe Wurzeln gefaßt. Die Bezirksvertretung ist in der Majorität national, ebenso die Gemeindevertretung. Die hiesige Citalnica erfreut sich unter der Bevölkerung der größten Sympathien. Die Betheiligung des Volkes ist eine zahlreiche, ja, die häufig veranstalteten Unterhaltungsabende werden auch von den besseren Ständen sehr zahlreich besucht. So versammelte die „Beseda“, welche am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers veranstaltet wurde, einen Kranz von schönen Damen, aus den besten Kreisen des Saantheales, wie wir es wirklich nicht erwartet hätten. Es erschienen mehrere der in der Umgebung domizilirenden aristokratischen Familien, außerdem war Cilli durch mehrere Herren und Damen, ebenso Sachsenfeld u. s. w. sehr zahlreich vertreten. Auf die Beseda, umfassend mehrere Reden, und die melodiosen slovenischen Chöre, welche meistens von den massenhaft erschienenen Studenten ausgeführt wurde, folgte eine gemüthliche Tanzunterhaltung, die bis zum frühesten Morgen dauerte, wo die Gesellschaft auseinanderging. Wir können es nicht unterlassen, der Freude Ausdruck zu geben, daß, wie man uns allseitig versicherte, diese slovenische Unterhaltung auch auf die Gäste aus den besseren Ständen einen guten Eindruck gemacht hat, und daß man endlich zur Ueberzeugung kommt, daß die Slovenen ein ebenso gebildetes und zivilisirtes Volk sein können, wie jede andere Nation.

er macht Miene zu sprechen und erbittet sich vom Ordner das Wort. Allgemeine Spannung, das Gespräch verstummt. Der Redner beginnt etwa folgendermaßen:

„Zechbrüder! Zahlreiche Toaste durchzitterten schon die duftigen Räume dieses Zimmers, und nicht ungehört verhalten sie in den gestutzten Ohren, sie erfüllten die Gesellschaft mit Jubel und widerhallten in deren politischer Gesinnung. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß jeder von uns eine politische Gesinnung hat, daß er, so viel es in seiner Macht liegt, in das Räderwerk der Weltuhr einzugreifen wenigstens den Willen hat. Das ist sehr löblich! Sehet diesen Tropfen süßen Untertainer! Er ist ächt, es ist kein Falsch in ihm, davon zeugt die nicht jedem zu bewältigende Säure. Ich werde mir deshalb eine andere Sorte bestellen. Wie dieser Wein ächt, so ächt müssen eure Herzen sein, sie müssen nur für das Vaterland schlagen (Nuse: Und für die Auserwählten!). Und sie schlagen für die heimische Sache, dafür bürgt mir eure Anwesenheit an diesem Orte. Ich habe gleich euch schon einige Gläser geleert, doch nicht so viele, um meine Erinnerung an eine wichtige Begebenheit, die in der Welt gerechtes Aufsehen erregt, zu verwischen. Ihr alle, fast möchte ich sagen, ich lese es an euren Nasen, habet Kenntniß von jenem Mißtrauensvotum an Skun, ihr laßt es und was mehr, ihr verstandet es, euch durchdringt die Ueberzeugung von der tiefen innern Wahrheit, von der Nothwendigkeit desselben, euch sind auch die feinen Redemendungen nicht entgangen, der Sarkasmus, welcher einzelne Stellen zu einer geradezu meisterhaften Vollendung erhebt. Das alles habt ihr entdeckt, bewundert und gewürdigt, obwohl wenige unter uns sind, welche vor dem Erscheinen dieses Schriftstücks den Inhalt gekannt. Ich aber habe ihn gekannt, Zechbrüder, sehet, ich, so unansehnlich, so obfcur ich auch sonst erscheinen mag, ich habe — staunet nicht! — der Welt die Kenntniß desselben ermöglicht, ich habe, meine Hören, ich lüge niemals, ich habe dieses Schriftstück — korrekt abgeschrieben. (Gelächter. Der Redner, von der Wichtigkeit des Moments erfasst, leert begeistert sein Glas und fährt nach einer Pause fort.) Mit Rücksicht auf das bisher gesagte kann ich nicht umhin, die gehobene Stimmung zu einem passenden Toaste zu benützen: Es leben alle ländlichen und städtischen Schönheiten!“

Große Verdienste und allgemeine Anerkennung haben sich außerdem die hiesigen Nationalen um das Gedeihen der nationalen Sache erworben: Herr Sventner, ein Laibacher, Vorstand der Citalnica und Bürgermeister von Franz, Herr Schentak, der der Citalnica eine prachtvolle Wohnung unentgeltlich zur Verfügung stellt, Herr Ofet, Kaufmann, Herr Gradšnik, Arzt zc., die keine Mühe, keine Opfer für die nationale Sache scheuen, und sie ernten den Lohn, — in dem günstigen Erfolge ihrer Bemühungen, und der Achtung, der sie sich unter der Bevölkerung erfreuen. Man muß aufrichtig sagen, daß sie hier das nationale Bewußtsein geweckt haben, welches bereits seine guten Früchte trägt. Freilich wäre so mancher Goldfarn auch am Lande zu finden, wo wir den gebildeten und allgemein geachteten Landmann und Bürgermeister von der Umgebung Herr Schorn, wie den Herrn Musi zc. und mehrere andere haben, die dem slovenischen Bauernstande alle Ehre machen.

## Tagesneuigkeiten.

Laibach, 27. August.

— (Die Eröffnung des krainischen Landtages) erfolgt am 15. September. Die diesjährige Saison dürfte nach allem, was ihr voranging, sehr interessant werden.

— (Die Jahresversammlung der „Matica“) ist auf den 2. September festgesetzt. Außer den regelmäßigen Programmpunkten, welche aus den Einladungen ersichtlich sind, werden 12 neue Ausschlußglieder gewählt.

— (Ad §. 19.) Der Staatsanwalt-Substitut und Landtagsabgeordnete Herr Ludwig Kavnikar ist in gleicher Eigenschaft nach Leoben, also in einen ganz deutschen Bezirk versetzt worden. Man munkelt, daß diesem Akte Denunziationen vorausgingen. Jedenfalls aber gibt der Umstand, daß an die Stelle eines der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtigen Beamten der als „Verfassungstag“-Redner bekannte Dr. Leitmayher aus Cilli, dessen Kenntnisse der slovenischen Sprache nur gering sein sollen, kommt, eine drastische Illustration der Frage von der Verwirklichung der Einführung der slov. Sprache in die Aemter.

— (Eine Vertrauensadresse in der Gestalt eines Rippenstoßes) erhielt unlängst der „Volksmann“ Dezman

Der Toast findet Anklang, alles stößt begeistert an, das Quartett fällt ein und alles das zusammen erzeugt einen Lärm, wie er nur bei Gesinnungsgenossen, wenn es sich um einen Glaubenssach handelt, herrschen kann. Als derselbe sich einigermaßen gelegt, gibt ein Jüngling, der bisher laut nachdenkend dagesessen, Zeichen, daß er reden wolle. Das Wort wird ihm gegeben und er beginnt:

„Wenn ich meine Blicke im Kreise schweifen lasse, so finde ich nicht einen einzigen anderer Farbe, wir sind lauter Gold, wir haben schon so manches Glas, manches Krügel auf das Wohl des Vaterlandes geleert, manches auch gebrochen, wir haben noch nie unsere Farbe verleugnet, muthvoll, nie wankend stehen wir da, ein kräftiges Bollwerk unserer Nation gegen die Feinde, welche dieselbe verhöhnen mit höhnischen und schmähenden Artikeln. Ein ruhiges stehendes Wasser geht in Fäulniß über. Auch der Wein wäre diesem Schicksale ausgesetzt — ohne uns, doch dieß bemerke ich nur nebenbei, der Hauptzweck meiner Rede ist weit erhabener. Wir zählen unter unseren Parteigenossen thätige und unthätige. Zu den ersteren gehören wir alle, denn es geschieht nichts von Bedeutung, ohne daß wir darum wüßten; ferner unsere Blätter, in erster Reihe der „Slov. Narod“, der in neuester Zeit eine Reihe vortrefflicher Artikel vom Stappel ließ, die im gegnerischen Lager wie Granaten wirkten. Ich bin überzeugt, daß ihr alle dieselben gelesen habt und sie wenigstens theilweise auswendig wisset; ich wenigstens kann mich dessen rühmen, ja, ich that dabei mehr als ihr ahnen könnt, ich allein ermöglichte die Veröffentlichung derselben, ich bin deren Autor, denn — ich will mich nicht hinter den Schild der Anonymität verbergen — ich habe diese wirksamen Artikel — auf die Post getragen. Es lebe die vaterländische Journalistik, der auch ich anzugehören die Ehre habe.“

Der Toast findet Anklang, wenn auch nicht in der Weise, die der Redner beabsichtigte.

Es folgen noch mehrere Toaste, und der schließliche Erfolg?

In der Citalnica ist ein Sokolabend mit Gesangproduktionen angekündigt, das Publikum sehr zahlreich versammelt, nur die Sänger fehlen. Schließlich stellt es sich heraus, daß die Anführung der Quartette — nachträglich ein Druckfehler geworden.

von einem Unbekannten, auf den eifrig gefahndet wird. Solche Beweise des Vertrauens für jene, die sich mit der Frage so gerne brüsten, daß das Volk hinter ihnen steht, sind denn doch etwas zu — ausdrücklich.

— (Sterbefall.) Der absolvirte Theolog des II. Jahres Josef Hostnik ist am 26. d. dem Typhus erlegen. Beerdigung morgen früh.

— (Streiflichter zu unserer Lage.) Ein Wiener Korrespondent schreibt der „Kölnischen Zeitung“: „Die Delegirten, welche am letzten Donnerstag zur Hofstafel geladen waren, wollen den Kaiser auffallend ernst gestimmt gefunden haben. In den Hofzirkeln wird besonders das Verhältniß zu Preußen drückend empfunden, und die älteren Mitglieder der kaiserlichen Familie äußern un-  
verhohlen ihren Mißmuth darüber, daß der Faden bisher nicht gefunden werden konnte, um die traditionelle Freundschaft mit dem alten Bundesgenossen wieder anzuknüpfen. Nicht minder, ja noch mehr bedauert wird in diesen Schichten das Verhältniß zu Rom. Hätte der Staatskanzler für das Zerwürfniß mit der römischen Kurie wenigstens die Befriedigung der einzelnen Länder eingetauscht, so wäre dadurch den Gegnern des jetzt herrschenden Systems Schweigen auferlegt worden; aber wie die Dinge nun stehen, ist davon keine Rede, und die neuerlichen Vorgänge in Triest haben den Beweis geliefert, daß die Regierung nicht einmal im Stande ist, einem zwischen Slaven eingeleiteten Atome italienischer Nationalität Respekt einzuflechten. Die Auflösung der Triester Territorialmiliz war ein Akt der Bestrafung getreuer Anhänger, um den Malcontenten zu genügen. Die Territorialmiliz bestand aus den zumeist slavischen Landleuten der Umgegend von Triest und wurde von den Italianissimi in Triest und den Kämmachern daselbst sehr gefürchtet. Beim nächsten Ausbruche, der nicht lange auf sich warten lassen wird, werden die Schreier durch den erlangten Erfolg noch kühner werden, und es wird nichts übrig bleiben, als mit Militärgewalt einzuschreiten, was General Möring, trotzdem er Soldat ist, gern vermeiden möchte.“

— (Die Thätigkeit des böhmischen Oberlandesgerichtes) charakterisirt ein böhmisches Journal in folgender Zusammenstellung: Herr Labský wurde wegen Antreiben eines bezirksamt männlichen Zylinders bei einem Tabor von der ersten Instanz zu 4 Monaten Kerker, von dem Oberlandesgerichte zu 18 Monaten verurtheilt. — Die H. G. Gebr. Tonner („Světogor“) wurden vom Landesgerichte freigesprochen, von der 2. Instanz zu 6 Monaten verurtheilt. — H. Kotek („Pol.“) wurde erstinstanzlich zu 6 Monaten, vom Obergerichte zu 18 Monaten Kerker verurtheilt. — Herrn Kulhánek, Redakteur desselben Blattes, wurden vom Landesgerichte 14 Tage Arrest zuerkannt, welchen das Obergericht auf 2 Monate erhöhte. — H. Pacák, stud. jur., wurde wegen Hochverrath zu 5 Jahren, vom Oberlandesgerichte zu 10 Jahren schweren Kerker verurtheilt. — Die H. Frásky und Barta wurden wegen eines Inserats in den „Nár. listy“ in der 1. Instanz schuldlos erkannt, das Obergericht sprach ihnen 3 und 2 Monate zu. — Bei mehreren Theilnehmerinnen des Tabors „na Petruškových horách“ verschärfte das Oberlandesgericht die Strafen von 4 Jahren, 6 Wochen, 2 Wochen u. auf 6 Jahre, 2 Jahre, 10 Wochen u. s. w. — Redakteur Táma („Nár. listy“) wurde erstinstanzlich zu 3 Monaten, bei der 2. Instanz zu 6 Monaten verurtheilt. — Der Schriftsteller Schick wurde beim Landesgerichte von der Anklage freigesprochen, beim Obergerichte wurden ihm 4 Monate zugemessen. — Beim Redakteur Kreis wurde das ursprüngliche freisprechende Urtheil kassirt und er zu einem Monat Kerker verurtheilt. — Etlichen Theilnehmern des Valečover Meetings wurden 8 Tage, 1 Jahr u. s. w. zuerkannt; die Appellationsinstanz fand es für gut, dieses Strafmaß abzurunden und wurde der erstere zu 1 Monat, der andere zu 5 Jahren verurtheilt. — Aus den 5 fl., welche Hunderten und Hunderten von Taboriten die Bezirksgerichte als Strafe diktierten, wurden 20—50 fl. und alle erstinstanzlichen 25 fl. verwandelt sich in 100 fl. So wurden in Böhmen während der Jahre des Heils 1868—69 viele Hunderte verurtheilt und allen — eine Ausnahme ist uns nicht bekannt — hat das k. k. Oberlandesgericht die Strafe potenziert. Plötzlich ist aber dennoch eine Erzeption eingetreten. In Groß-Borowitz machten die Köpfe einiger böhmischer Sängler mit verfassungstreuen Steinen Bekanntschaft. Das erstinstanzliche Gericht verurtheilte die Thäter zu 6 und 4 Wochen. Das Oberlandesgericht — ermäßigte diese Strafe bei einem auf 4 Tage, den andern sprach es ganz frei!

## Verstorbene.

Den 16. August. Dem Anton Baraga, Tagelöhner, sein Kind Johanna, alt 3 Jahre und 1/2 Monat, in der Stadt Nr. 311, und Leonhard Prosek, Urlauber, alt 24 Jahre, im Zivilspital, beide an der Ruhr.

Den 17. August. Dem Herrn Johann Komar, Gastgeber und Hausbesitzer u., sein Kind Johanna, alt 11 Monate und 16 Tage, in der Krafaunvorstadt Nr. 40, an der Abzehrung.

Den 18. August. Herr Alois Setina, Advokatschreiber, alt 26 Jahre, im Zivilspital, und dem Michael Lezar, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 119, beide an der Ruhr.

Den 19. August. Dem Nikolaus Morella, Geizer, seine Gattin Theresia, alt 38 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 86, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 20. August. Anna Perfo, Bauerntochter, alt 24 Jahre, im Zivilspital, an der Ruhr.

Den 21. August. Dem Herrn Josef Schwarz, Bräumeister und Realitätenbesitzer, seine Gattin Josefa, alt 73 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 29, an der Lungenlähmung. — Frau Agnes Globočnik, Handelsmanns Wittve, Haus- und Realitätenbesitzerin, alt 63 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 22, an Erschöpfung der Kräfte. — Mathias Zuner, Inwohner, alt 79 Jahre, im Zivilspital, an Altersschwäche.

## Beachtenswerth für Ingenieure.

Sieben angekommene **echte Schweizer Reisszeuge** aus der berühmtesten Fabrik, für deren Echtheit und Vorzüglichkeit garantirt wird, sind in der

**Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten-Handlung und Buchbinderei**

des  
**EDUARD HOHN,**

am alten Markt Nr. 157 zu haben.

77—1.

## Frauen-Arzt

## Dr. Waldhäusl aus Graz,

Direktor einer gynäkologischen Anstalt, ertheilt in Laibach

**Hôtel Elephant**

am 29. und 30. August d. J., Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, gelegentlich seiner Durchreise

## ärztliche Konsultationen

über Frauen- und Unterleibskrankheiten aller Art, auch über alle Arten Neubildungen, Krebse, insbesondere Gebärmutter-Krebse und Unfruchtbarkeit u. — Für spezielle Konsultationen nimmt konverirte Karten oder Adressen das Komptoir der Herren **v. Kleinmayr & Bamberg** aus Gefälligkeit entgegen. 78—1.

## Zahnärztliches Etablissement

59—14.

des

## A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Grabetzbrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

**Aufenthalt bis Ende September.**

## Zu vermietthen.

In einem neugebauten, in der Mitte eines Gartens in der Krafaunvorstadt gelegenen Hause ist im 1. Stocke eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, großer Speiskammer, Keller und einem mit einer Glaswand versehenen Gange zu Michaeli d. J. zu vermietthen.

Nähere Auskunft in der Vorstadt Krafaun Nr. 27, woselbst auch zwei schön eingerichtete Zimmer im 1. Stocke gassenwärts sogleich zu vergeben sind. 73—3.